Zur Vorgeschichte des Zionismus

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

einer

hohen Fakultät an der Universität Bern

vorgelegt von

Pessach Goldring

aus Augustowo / Polen.

Von der philosophischen Fakultät auf Antrag des Herrn Professor Woker angenommen.

Bern, den 9. Juni 1914.

Der Dekan:
Prof. Ed. Fischer.

1925

J. Kauffmann Verlag, Frankfurt a. M.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Vorwort.

Die zionistische Idee gehört zu jenen Erscheinungen, die nicht als Novum noch als Folge gewisser Ursachen und Zustände ins Leben treten. Sie ist nicht von äußeren Kräften gezeugt und gezüchtet. Wie jede Idee ist auch sie ursprungslos und mutterlos; sie ist Dasein und reicht in die Ewigkeit. Ihrem innersten Kern nach ist sie nichts anderes als das Urverhältnis des Menschen zu seiner Landschaft, das Sicheinsfühlen mit dem Stück Natur, wo seine Sinne sich ausleben. Es ist das unbegrenzte ideale Gefühl zu einem begrenzten Ausschnitt Realität: Die Liebe zur Heimat.

Allein diese Idee der Heimatliebe hat bei keinem andern Volke so tief und mächtig die nationale Persönlichkeit, die Volksseele mit ihren Flammen durchglüht und durchleuchtet wie beim Volke der Hebräer. In diesem Volke wurde das Heimatgefühl Ethos. Aus diesem Ethos heraus schuf es sich eine eigene Vorstellung von der Entstehung seiner Heimat. Das Land, sagte ihm sein Heimatgefühl, wurde nicht irgend wann und bei irgend wem gewaltsam erobert, also von seinem Organismus als etwas Neues, Fremdes aufgenommen. Denn ein solcher Prozeß von Landgewinn wäre identisch mit dem Einzug in fremdes Land und dies wäre für das Heimatgefühl des Hebräers geradezu eine Unmöglichkeit, ein Widerspruch in sich selbst, eine Absurdität. Fremdes Heim ist Nicht-Heim. Ein Heim, fühlte der

Hebräer, läßt sich nicht erobern. Erobertes und Erworbenes kann freilich mit der Zeit zum Eigentum werden. Man kann es umformen und umwerten, man kann es für die Zukunft willkürlich einverleiben. Aber von der Vergangenheit herab grinst der alte fremde Totenschädel, der das ganze Gebilde für alle Ewigkeit als Fremdkörper, als Zwitter verhöhnt: halb Leben halb Tod, halb Heim und halb Raub. Also lehrte ihn sein Gefühl: Das Land wurde von Gott verheißen dem Urahnen, dem Stammvater, zugleich mit seiner Nachkommenschaft, zugleich mit der Verheißung auf die Geburt des Volkes.

Dank diesem Heimatgefühl konnte der in der Geschichte einzig dastehende Fall geschehen: daß ein Volk nach Vertreibung und in zweitausendjährigem Exil sein nationales Sein und Gepräge nicht eingebüßt hat. Dank diesem Gefühl war es möglich, daß dieses Volk in Verbannung und Zerstreuung, in der wildesten und leidvollsten Zerrissenheit seine Einheit und Ganzheit bewahrt hat. Das Volk wurde aus der Heimat vertrieben, aber nicht die Heimat aus ihm. Diese lebte und wirkte in ihm durch die Zeiten fort, als Schicksal, als Fluß, als großes unsterbliches Heimweh.

Zur Vorgeschichte des Zionismus

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

einer

hohen Fakultät an der Universität Bern

vorgelegt von

Pessach Goldring

aus Augustowo / Polen.

Von der philosophischen Fakultät auf Antrag des Herrn Professor Woker angenommen.

Bern, den 9. Juni 1914.

Der Dekan:
Prof. Ed. Fischer.

1925

J. Kauffmann Verlag, Frankfurt a. M.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41549603_0014

Vorwort.

Die zionistische Idee gehört zu jenen Erscheinungen, die nicht als Novum noch als Folge gewisser Ursachen und Zustände ins Leben treten. Sie ist nicht von äußeren Kräften gezeugt und gezüchtet. Wie jede Idee ist auch sie ursprungslos und mutterlos; sie ist Dasein und reicht in die Ewigkeit. Ihrem innersten Kern nach ist sie nichts anderes als das Urverhältnis des Menschen zu seiner Landschaft, das Sicheinsfühlen mit dem Stück Natur, wo seine Sinne sich ausleben. Es ist das unbegrenzte ideale Gefühl zu einem begrenzten Ausschnitt Realität: Die Liebe zur Heimat.

Allein diese Idee der Heimatliebe hat bei keinem andern Volke so tief und mächtig die nationale Persönlichkeit, die Volksseele mit ihren Flammen durchglüht und durchleuchtet wie beim Volke der Hebräer. In diesem Volke wurde das Heimatgefühl Ethos. Aus diesem Ethos heraus schuf es sich eine eigene Vorstellung von der Entstehung seiner Heimat. Das Land, sagte ihm sein Heimatgefühl, wurde nicht irgend wann und bei irgend wem gewaltsam erobert, also von seinem Organismus als etwas Neues, Fremdes aufgenommen. Denn ein solcher Prozeß von Landgewinn wäre identisch mit dem Einzug in fremdes Land und dies wäre für das Heimatgefühl des Hebräers geradezu eine Unmöglichkeit, ein Widerspruch in sich selbst, eine Absurdität. Fremdes Heim ist Nicht-Heim. Ein Heim, fühlte der

Hebräer, läßt sich nicht erobern. Erobertes und Erworbenes kann freilich mit der Zeit zum Eigentum werden. Man kann es umformen und umwerten, man kann es für die Zukunft willkürlich einverleiben. Aber von der Vergangenheit herab grinst der alte fremde Totenschädel, der das ganze Gebilde für alle Ewigkeit als Fremdkörper, als Zwitter verhöhnt: halb Leben halb Tod, halb Heim und halb Raub. Also lehrte ihn sein Gefühl: Das Land wurde von Gott verheißen dem Urahnen, dem Stammvater, zugleich mit seiner Nachkommenschaft, zugleich mit der Verheißung auf die Geburt des Volkes.

Dank diesem Heimatgefühl konnte der in der Geschichte einzig dastehende Fall geschehen: daß ein Volk nach Vertreibung und in zweitausendjährigem Exil sein nationales Sein und Gepräge nicht eingebüßt hat. Dank diesem Gefühl war es möglich, daß dieses Volk in Verbannung und Zerstreuung, in der wildesten und leidvollsten Zerrissenheit seine Einheit und Ganzheit bewahrt hat. Das Volk wurde aus der Heimat vertrieben, aber nicht die Heimat aus ihm. Diese lebte und wirkte in ihm durch die Zeiten fort, als Schicksal, als Fluß, als großes unsterbliches Heimweh.

Einleitung.

Hinausgetrieben in die Fremde und in das Dunkel der Zeiten, wandte das jüdische Volk noch zum letztenmal seinen Blick rückwärts auf das zerstörte Heim. Und dieser letzte Blick, der tragischste und schicksalvollste, der je einem Volke beschieden war, ward ihm zur unvergänglichen Schau und Sehnsucht. Die Sehnsucht nach Zion begleitete das Volk vom ersten Tage im Exil durch die Jahrhunderte hindurch als Schutz und Verheißung. Auf dem unendlichen Wege durch das Martyrium linderte sie seine Wunden und erfüllte seine Seele mit Hoffnung auf das Wunder der Heimkehr. Sie war der Odem und Rhythmus, die konstante Energie seines schwankenden Lebens, die in all seinen Bewegungen und Erzeugnissen sich offenbarte.

„Wenn ich Deiner, Jerusalem, vergäße, so verdorre meine Rechte" — dieser Psalmspruch ist zum Grundmotiv des jüdischen Fühlens und Denkens im Exil geworden. Von ihm ausgehend dichtete der Jude seine Lieder und Gebete und konstruierte seine Gesetze.

Schon in den ersten Jahrhunderten des Exils versuchten die Repräsentanten des Judentums, die Rabbinen, durch Gesetze und Sprüche zwischen dem Volke und seinem Vaterlande ein unzertrennliches Band zu schaffen. Sie scheuten sich sogar nicht, Verbote und Gesetze aufzuheben, um die Besiedlung Palästinas zu fördern. „Wenn einer in Palästina Erde kauft, so ist's ihm erlaubt, den Kontrakt sogar am Sabbat auszufer-

tigen."[1]) „Wenn ein Knecht nach Palästina flüchtet, so wird er wie ein freier Mann behandelt".[2]) „Wenn der Ehemann nach Palästina auswandern will und seine Frau dies verweigert, so kann er sich von ihr scheiden lassen, und sie wird ihrer Morgengabe verlustig. Will aber eine Frau dorthin auswandern und ihr Mann die Auswanderung verweigert, so muß er sie auf ihren Antrag von sich scheiden lassen, ohne sie ihrer Morgengabe verlustig zu machen."[3])

Aus dem nämlichen Grunde haben auch die Rabbinen das „heilige Land" zur alleinigen Wohnstätte des Herrn gemacht. Gott ist Gott, und Palästina sein Land. „Wer nicht in Palästina wohnt, ist ohne Gott."[4]) „Die Israeliten außerhalb Palästinas sind halb Götzendiener."[5]) Denn nur auf diesem Boden kann Gott seinem Volke sich offenbaren. „So lange ihr im Lande Kanaan wohntet, war ich euer Gott, in der Fremde aber bin ich nicht mehr euer."[6]) „Mir ist lieber eine kleine Gruppe im Lande Israels, als das große Synedrion außerhalb dieses Landes."[7]) Gott zürnt nicht seinem Volke wegen der Sünden selbst, sondern weil es durch seine Sünden ihn veranlaßt hat, sein Land zu zerstören. „Rabbi Josua, Sohn Levis, sagte: Gottes Stimme ruft Israel zu: daß ich meinen Tempel zerstört und meine Kinder ins Exil geschickt, dies habt ihr durch eure Schuld herbeigeführt. Wenn ihr dies wieder gutzumachen anstrebt, dann will ich es euch verzeihen.[8]) Zur Sühne dieser Volkssünde am eigenen Lande muß daher jeder Jude beständig danach streben, nach

---

[1]) Tract. Gitin
[2]) ibid.
[3]) Tract. K'tuboth
[4]) ibid.
[5]) Tract. Abodah-sarah 8
[6]) Tosephta Abodah-sarah
[7]) Jeruschalmi Nedarim, Abschnitt I.
[8]) Tract. Derech Erez

Erez Israel zu übersiedeln. Wenn er aber gezwungen ist, „draußen" zu bleiben, dann soll er wenigstens Jerusalem immer vor Augen haben. „Wenn einer sich außerhalb Palästinas befindet, soll er sich während des Gebetes mit dem Gesicht Palästina zuwenden."[1])

Und der Inhalt der Gebete selbst? Zion und Jerusalem sind die einzigen Worte, die immer wieder inbrünstig auflodern, sei es in den Gebeten der Werktage, des Sabbats, der Feiertage oder nach den Mahlzeiten, kurz, überall und bei jedem Anlaß wird Zions und Jerusalems gedacht. Der Jude empfindet sie als seine nächsten Herzensverwandten, deren trautes Andenken sein ganzes Inneres ausfüllt. In einem Atemzuge betet er für Israel, für Jerusalem und Zion, und an jedem großen Feiertage, wie am Passafest und Versöhnungstage, ertönt dreifach als Finale des Gebetes der feierliche Ruf: Nächstes Jahr in Jerusalem!

Und dieser Wunsch nach der Wiederherstellung Zions und Befreiung Israels kommt nicht blos in bestimmten Zeiten, in den Gebeten zum Ausbruch, sondern er ist der Mittelpunkt und der Quell im Innenleben des exilischen Juden, von dem aus selbst sein Verhältnis zur Umwelt gespeist wird. Er sieht überall, in den einfachsten Naturerscheinungen, ein Symbol seiner zukünftigen Erlösung. So wird folgendes erzählt: Rabbi Chijah Rabba und Rabbi Simon gingen in früher Morgenstunde durch das Tal Arabel und betrachteten das allmähliche Aufsteigen der Morgenröte. Da sprach R. Chijah zu R. Simon: Siehe, wie dieses Tageslicht sich allmählich der Gewalt der Finsternis entwindet, so wird auch einst die Erlösung Israels allmählich sich entwickeln und zu ihrer Vollendung gelangen.[2])

---

[1]) Tract. Brachoth 30
[2]) Midrasch Rabba, Hohelied. Jeruschalmi Berachoth 4.

Ihren erhabensten und reinsten Ausdruck aber fand die Sehnsucht nach Zion in den Liedern der spanisch-jüdischen Dichter des 12. Jahrhunderts, namentlich in den bekannten Zioniden des Rabbi Jehuda Halevi, die wie kaum ein anderes literarisches Denkmal das nationale Ideal verkörpern und dauernd im Volke leben und leuchten.

Diese Zioniden bilden eine Apotheose des „Heiligen Landes". Sie sind die monumentalste dichterische Schöpfung, die die nationale Sehnsucht geboren und geformt hat. Klänge voll wundersamer Hingerissenheit, voll Schmerz und Liebe rauschen aus ihnen. Zion ist dem Dichter, um mit Heine zu sprechen, seine „Herzensdame", seine einzige Geliebte, der all seine Träume und seine Sehnsucht gelten. „Im Osten weilt mein Herz, ich selbst am Westens Rand."[1])

Zion zu sehen und den heiligen Boden unter seinen Füßen zu spüren, war das einzige große Verlangen, das ihm sein ganzes Leben hindurch auf der Seele brannte.

Wo nehm' ich Riesenschwingen?
Zu deinen teuern Trümmern wollt ich dringen,
Mit meines wunden Herzens Vollgewicht!
Hinstürzen würd' ich auf mein Angesicht,
Auf deinen heil'gen Boden, ewig rein,
Und fest umschlingen einen jeden Stein,
Und küssen, endlos küssen deinen Staub!
. . . . O Seligkeiten!
Barfuß und nackt auf deinen Trümmern schreiten![2])

Allein der Dichter läßt es nicht bei dem bloßen Verlangen bewenden. Die Sehnsucht in seinem Herzen stürmt wie eine Naturgewalt, die ihn mit tausend Wonnen und Qualen hintreibt gen Osten, dorthin, wo sein Herz

[1]) Rabbi Jehuda Halevi, Divan.
[2]) R. Jehuda Halevi, Divan.

weilt. Er findet keine Ruh in der Fremde, solange er nicht den Versuch gemacht hat, das geliebte Land von fühlbarer Nähe mit seinem Wesen zu umfassen. Und so verläßt er als fünfzigjähriger Mann Tochter und Enkelkind, an denen er wie an Zion mit Leib und Seele hing, und wandert einem ungewissen Schicksal entgegen. „Er wollte sein Herz zum Opfer auf der geweihten Stätte bringen und sein Grab in dem gebenedeiten Staube finden."[1]) Vom Schiffe aus hören wir noch seine ergreifenden, von Zionsliebe und inniger Frömmigkeit durchdrungenen Meereslieder. Dies sind seine letzten Hymnen auf das heilige Land und die Auferstehung Israels. Dann verstummt sein Genius. Er soll der Sage nach als er eines Tages an der „Klagewand" zu Jerusalem sein sehnsuchtsvolles Herz ausschüttete, von einem Araber niedergeritten worden sein.

Von der gleichen Idee der Erlösung Israels und Wiederherstellung Zions sind fast alle Schriften dieser Periode getragen. Der R'DaK (Rabbi David Kimchi, 1160—1235) verkündet sogar in seinem Gottvertrauen, daß „er die erwartete Erlösung Israels durch die königlichen Herrscher veranlassen wird, welche durch ihren versprochenen Schutz die Israeliten zur Auswanderung nach Palästina anregen werden."[2]) Ferner wird die Besiedlung Palästinas höher gestellt als die Erfüllung aller Gebote. „Die Besiedlung des heiligen Landes, meint der Ramban (1210), wiegt alle Thoragebote auf."[3]) An einem anderen Orte spricht auch er die Hoffnung aus, daß die fremden Mächte den Juden zur Rückkehr in ihre alte Heimat verhelfen werden.[4])

In Ermangelung jeder realen Grundlage — denn die

---

[1]) Grätz, Geschichte der Juden, Leipzig 1894, Bd. 6, S. 136.
[2]) R'dak, Kommentar zu den Psalmen, Psalm 146
[3]) Ramban, Kommentar zum dritten Buch Mosi
[4]) Ramban, Kommentar zum Hohelied

Wirklichkeit ist schreiender Gegensatz zu ihr — sucht die Hoffnung sich wenigstens eine Stütze im Worte, im Schatten eines Wortes. Die Schrift, die überlieferte Kundgebung des nationalen Geistes, ist groß und tief, und in ihren geheimnisvollen Tiefen liegt auch die Zukunft und das Schicksal des Volkes verborgen. So versucht der Ramban aus Bibelstellen den bestimmten Zeitpunkt der Erlösung herauszudeuten und widmet diesem ein ganzes Buch.[1]) Ebenso greift der Sohar, „die Bibel der Kabbala", eine Stelle im „Hohelied" auf und erblickt in ihr das Wunder der endgültigen Erlösung. „Zuerst", sagt er, „wird in Israel das zarte Licht der Morgenröte anbrechen, dann wird's silberhell um sie leuchten wie des Mondes Licht, und endlich wird ihnen die strahlende Sonne der Erlösung erscheinen."[2]) Und dann, setzt er an einem anderen Orte die Weissagung fort, „wenn die Gemeinde Israels nach Jerusalem zurückkommen wird, dann wird auch die Majestät Gottes in Zion einziehen."[3])

Auch in der Literatur der Folgezeit kommt die bereits vom R'DaK und Ramban ausgesprochene Hoffnung zum Ausdruck, daß „die Völker selbst uns in der Wiederbesetzung des heiligen Landes ihren mächtigen Beistand leisten werden."[4])

Allein es bleibt nicht immer bei der passiven Form des Wunsches und der Hoffnung. Die Sehnsucht in ihrer großartigen Intensität bricht zuweilen durch, stürzt hervor, und reißt manche beim ersten Durchbruch zur rasenden Aktion hin, zu einer phantastischen und wirklichkeitsfremden Gebärde. Im Laufe der Jahrhunderte sind zu verschiedenen Zeiten Männer aufgetreten, die sich prä-

---

[1]) Ramban, Das Buch der Erlösung, hrg. v. J. Lipschitz 1909
[2]) Sohar, Genesis
[3]) Sohar, 2. Buch Mosi
[4]) Isaac Abravanel (1438—1508) Maschmia Jeschuah Offenbach 1767 S. 25

destiniert glaubten, das jüdische Volk und den jüdischen Staat wieder aufzurichten. Dies sind die sogenannten Pseudomessiasse.

Einen solchen Schwärmer treffen wir bereits im 5. Jahrhundert auf der Insel Kreta, „der sämtliche Judengemeinden dieser bedeutenden Insel, die er in einem Jahre bereist hatte, als Anhänger für sich gewann."[1]) Dann ist im Jahre 720 ein Mann namens Serenus als Messias aufgetreten, der den Juden versprach, die Mohamedaner aus dem heiligen Lande zu vertreiben, um es ihnen dann wiederzugeben.[2]) Im 12. Jahrhundert hat ein Mystiker durch sein Buch „Zerubabel" in den Juden messianische Hoffnungen wachgerufen.[3]) Ungefähr ums Jahr 1160, in der Zeit der Kriegswirren in Asien, tritt ein gewisser David Alrui aus Amadia auf, der an die Juden Asiens einen Aufruf erließ, wo er sich als den von Gott Gesandten erklärt, um die Juden vom mohamedischen Joche zu befreien und sie nach Jerusalem zu bringen. Er forderte sie dann auf, ihn zu unterstützen, um mit den Völkern einen Krieg zu führen.[4]) Das 12. Jahrhundert ist überhaupt ziemlich reich an „Messias"-Prätendenten. Außer den bereits genannten sind solche in Isfaha, in Fez, in Cordova und Ende des 11. Jahrhunderts ist auch einer in Frankreich aufgetaucht.[5]) Der letzte dieser Schwärmer ist erst im 17. Jahrhundert in Smyrna aufgetreten.

Diese Pseudomessiasse haben nicht nur zur Wiederherstellung der nationalen Selbständigkeit nichts beigetragen, sondern, im Gegenteil, die von ihnen heimgesuchten Judengemeinden in neues Unheil gestürzt. Immerhin hat auch ihr Auftreten, abgesehen von dem Ausdruck der

---

[1]) Grätz, Gesch. d. Juden, Leipzig 1894, Bd. IV S. 354
[2]) Grätz, Gesch. d. Juden, Leipzig, 1894 Bd. IV S. 152
[3]) „ „ „ „ „ „ „ VI S. 53
[4]) ibid S. 245
[5]) ibid S. 280

latenten Nationalsehnsucht, der ihm innewohnt, den gewaltigen Fluß aufgedeckt, der im Herzen des Volkes gegen Zion, heimwärts, hinströmt. Trotz ihres phantastischen und weltfremden Gebahrens gelang es ihnen immer wieder, große Massen an sich zu reißen, die ihnen blindlings gefolgt sind und auf ihre Versprechungen gehört haben, ohne zuerst über den angeblichen „Erlöser" und die Durchführungsmöglichkeit des hastigen, schwärmerischen Unternehmens ernstlich nachgedacht zu haben. Ihre Sehnsucht nach der Rückkehr in die Heimat war immer so aufs äußerste gesteigert, daß nur der Schatten einer erlösungsverheißenden Gestalt in ihrer Dunkelheit aufsteigen mußte — und sie griffen schon zum Wanderstabe, um nach dem ersehnten Lande zu ziehen.

So sehen wir die Sehnsucht nach Zion in der ganzen Literatur des Mittelalters, sowie in den messianischen Bewegungen auf mannigfache Weise zum Ausdruck kommen, bis endlich im 16. Jahrhundert der Versuch gemacht wurde, ihr eine reale Form zu verleihen.

Don Joseph Nasi, Sprössling einer angesehenen, aus Spanien nach Holland ausgewanderten Familie, die dann im Jahre 1553 nach Konstantinopel übersiedelte, war am türkischen Hofe sehr beliebt und errang die höchsten Stellungen. In seiner Jugend hatte Don Joseph Nasi an seiner eigenen Familie die ganze Schmach des jüdischen Volkes erlebt und die seinen Brüdern in Spanien und andern Ländern zugefügten Grausamkeiten selbst gesehen. So faßte er jetzt den großen Entschluß, im osmanischen Reiche, wo die Juden seit je durch große Verdienste auf allen Gebieten „eine eigentümliche und in vielen Beziehungen bedeutende Stellung einnahmen",[1]) eine ruhige Heimstätte für seine Volksbrüder zu erwerben.

[1]) Zinkeisen, Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. III S. 368 f.

Bereits im Jahre 1563 hatte er, um, wie Zinkeisen meint, das Reich Juda wiederherzustellen, „vom Sultan Suleiman die Erlaubnis ausgewirkt, an den Ufern des Sees Tiberias eine neue Stadt aufzubauen“[1]) und — wie der damalige französische Gesandte an seinen Souverain berichtete — nur mit Juden zu bevölkern.[2]) Doch erst unter Selims Regierung, wo er „als Hof- und Staatsjude in allen Geschäften den wichtigsten Einfluß erhielt, auf Krieg und Frieden entscheidend einwirkte und sich bis zum Herzoge von Naxos emporschwang“,[3]) versuchte er seinen Plan durchzuführen. Er beauftragte seinen Diener Joseph ben Adret, die in Trümmer liegende Stadt Tiberias, die der Sultan ihm verehrte, wieder aufzubauen. Diese neu entstandene Stadt hatte 1500 Ellen im Umfang und war 1565 beendet. Auf Befehl Don Josephs wurden dort viele Maulbeerbäume gepflanzt, auch Wolle ließ er aus Spanien kommen und Kleider nach venetianischer Art anfertigen.[4]) Ferner erließ er einen Aufruf, daß die Juden, namentlich Arbeiter nach Palästina kommen sollten, um Kolonisation zu betreiben, wozu er selbst große Geldmittel zur Verfügung stellte.[5])

Don Joseph Nasi war also vom besten Vorsatze durchdrungen, den Juden in Palästina eine autonome Stellung zu verschaffen. Allein sein Plan konnte schon deshalb nicht von Dauer sein, weil er nicht vom Volke selbst ausgegangen ist, weil er nur ein Kind des Zufalls und folglich noch nicht diskussionsreif war. Diese Initiative zur Rückführung der Juden nach Palästina entstand lediglich aus dem Freundschaftsverhältnisse zweier Privat-

---

[1]) Zinkeisen, Gesch. d. osmanischen Reiches, Bd. II S. 921
[2]) Levy, Don Joseph Nasi, Breslau, 1859 S. 20
[3]) v. Hammer, Gesch. d. osmanischen Reiches, Bd. III S. 365
[4]) Emek habaca von R. Joseph Hacohen, ed Letteris, Krakau 1895 S. 145
[5]) Responsen Hamabit Bd. I. S. 46

menschen, sodaß mit dem Hinscheiden des einen das ganze Unternehmen gefährdet war. Nach Selims Tode trat auch gleich eine Aenderung in der Lage der Juden ein. Sie wurden mit großen Steuern belastet[1]) und von der Bevölkerung durch Schikanen und Raubversuche zur Flucht getrieben.[2]) Es war übrigens in den damaligen Juden der Wille zur praktischen Arbeit in Palästina noch nicht reif und stark genug, daß sie etwaigen Schwierigkeiten und Hindernissen mutigen Widerstand hätten leisten können. „Das leiseste Windchen", schreibt ein Zeitgenosse, „erschreckt sie und sie liefern ihr ganzes Vermögen aus, um nur am Leben zu bleiben."[3])

Als Don Joseph starb, ist auch sein Plan mit ihm ins Grab gesunken. Erst 300 Jahre später begann seine Idee den Charakter einer Volksbewegung anzunehmen, die rasch die Massen eroberte und dann zur späteren Kolonisierung Palästinas führte.

---

[1]) Responsen R. Jomtow Zahlon 160
[2]) Responsen Hamabit, IV 78
[3]) Responsen R. Jomtow Zahlon ibid

I.

Das 19. Jahrhundert, das Zeitalter der Befreiungskämpfe, wo die Unterdrückten gegen ihre Bedrücker sich auflehnten und die Völker um ihre nationale Unabhängigkeit kämpften, hat auch in den Juden das nationale Selbstbewußtsein geweckt. Während vor kurzem noch die Gleichberechtigung mit den anderen Völkern ihnen als letztes Ziel vorschwebte, werden nun Stimmen laut, die nach nationaler Selbständigkeit und Konzentration rufen. Der Jude soll nunmehr nicht als Mitglied einer Nation, sondern als Mitglied seiner Nation sich fühlen, die ihre Vergangenheit, ihre Kultur und Sitten hat und somit auch ihr eigenes Land besitzen muß.

Zu diesem weltgeschichtlichen Beweggrunde kam noch ein anderer Umstand hinzu, der die jüdischen Massen aufgerüttelt und in ihnen das Gefühl der Zusammengehörigkeit ausgelöst hat. In Damaskus wurde im Februar 1840 auf Anstiften des französischen Konsuls, des Grafen Rati-Menton, gegen die jüdische Gemeinde eine Anklage erhoben, „sie hätten einen katholischen Pater Thomaso ermordet, um sich seines Blutes zur Bereitung ihres Osterbrotes zu bedienen.“[1]) Die angesehensten Juden der Stadt wurden den grausamsten Folterqualen unterzogen, um ihnen auf diese Weise ein „Geständnis“ zu erpressen. Erst nach monatelangem Leiden und Bangen gelang es Sir Moses Montefiore und Adolph Cremieux, die im Namen des ganzen jüdischen Volkes bei Mehmet Ali in dieser traurigen Sache vorstellig waren, der unheilvollen Verleumdung ein

[1]) „Morgenland“ Basel, 1840 S. 186

Ende zu bereiten. Diese Damaskusaffäre, soviel Schrekken sie auch über die Juden brachte, bedeutete durch ihre Wirkung auf das Volk Zeugnis und Bestätigung für die unzerrüttete organische Einheit der Juden in allen Ländern. Das Martyrium eines einzigen Teiles brachte das ganze Volk zum Bluten und alle rafften sich auf, um von ihren Brüdern die gräßliche Blutschuld abzuwälzen. Ferner hat sie manchem tiefer sehenden Juden die furchtbare Tragik der jüdischen Lage überhaupt offenbart. Diesen Sehenden erschien das inquisitorische Verfahren in Damaskus nur als ein Sichluftmachen, ein Ausbruch der unausrottbaren Feindschaft, die die andern Völker gegen das fremde Semitenvolk im Innersten hegen. Das jüdische Volk muß also das Fremdenzeichen, den gelben Flecken von seinem Leibe wegwischen. Und dazu gibt es nur ein Mittel — die alte Heimat wieder zu gewinnen und die eigene Nationalität zu rekonstruieren.

Bereits im gleichen Jahre 1840 ertönt von einem Unbekannten einen Mahnruf an die Juden: „Jetzt oder nie!", wo der Verfasser zunächst die „ärmliche Emanzipation" geißelt und dann seinen Stammesgenossen ihre unerträgliche Existenz als fremdes Element unter den andern Völkern vor Augen führt. „Beim Volke und seinen Wortführern sind wir heute noch ebenso angefeindet, wie irgend einmal. Sehet in die Staaten, wo das demokratische Element das Uebergewicht hat: Haß und Verachtung, aber kein Wohlwollen! — Als Fremdlinge werden wir geduldet, nirgends gesucht, nirgends geliebt. Die Verschiedenheit des semitisch-südlichen Urstammes von den blonden Abkömmlingen des Nordens ist zu unvertilgbar in Körper und Seele gezeichnet, als daß je eine Ausgleichung möglich wäre. Wir sind keine Deutschen, keine Slaven, auch nicht Welsche und Griechen, wir sind die Kinder Israels. Das Gastrecht bei fremden Völkern in Anspruch

zu nehmen, zwang uns unsägliches Unglück, aber nicht ewig sollten wir, unter ihren Füßen getreten, des heiligen Namens Vaterland entbehren." Zum Schlusse ruft er aus: „Volk Jehovas! erhebe dich aus deinem tausendjährigen Schlummer! Schare dich um Führer; hast du ernstlich den Willen, so wird dir ein Moses nicht fehlen. Nie verjähren die Rechte der Völker; nimm Besitz von dem Lande deiner Väter, erbaue zum dritten Male den Tempel auf Zion, größer und prächtiger als je zuvor! Vertraue auf den Herrn, der dich Jahrtausende unversehrt durch das Tal des Jammers geführt hat, er wird dich auch in deinem letzten Kampfe nicht verlassen."[1])

Diese emporgeschwungene Fackel verlosch im Gewölk ohne zu zünden. Noch lag tausendjähriger Nebel über den Tiefen der Volksseele und der Weg zur Rückkehr und Einkehr noch unsichtbar und ungebahnt.

War der Mahnruf des Unbekannten der erste Blitzstrahl des aufgehenden Selbstbewußtseins, so entstanden auch zu gleicher Zeit die ersten Versuche zum Wiederaufbau des Landes. Sir Moses Montefiore bietet dem Vizekönig in Alexandrien eine große Geldsumme an, um von ihm die Erlaubnis auszuwirken, in Palästina israelitische Kolonien anzulegen.[2]) Andere reiche Juden in London und Italien tragen sich mit dem Gedanken, in Jerusalem und in einigen anderen bedeutenden Städten Palästinas unter englischem Schutze Faktoreien und Fabriken zu errichten.[3]) Es bilden sich ferner unter den Juden Palästinas Vereine und Gesellschaften, „um gemeinschaftlich für die Erhebung und die Emanzipirung zu sorgen und zu wachen, damit Palästina noch außerdem ein ruhiges Asyl werde für auswandernde Israeliten aus allen Teilen der Erde.[4])

[1]) Der Orient 1840 Nr. 26 S. 200
[2]) Der Orient 1840 Nr. 16 S. 119
[3]) ibid Nr. 3
[4]) ibid 1841 Nr. 34 S. 229

Allmählich beginnt dann auch eine Einwanderung von Juden nach Palästina, deren Zahl, wie einer berichtet, von Tag zu Tag zunimmt."[1])

Für die Wiederherstellung des jüdischen Landes bekundeten auch Nichtjuden, namentlich Engländer, großes Interesse. So bemühte sich der englische Vize-Consul in Palästina, die Juden für den Anbau des Landes ihrer Väter zu gewinnen.[2]) Und der Oberbefehlshaber in dem entscheidenden Kriege Syriens Churchill ruft in einer Rede an die damaszener Juden aus: „Möge Israels Befreiungsstunde nahe sein! Möge die Annäherung der westlichen Gesittung diesem herrlichen Lande die Morgenröte seiner Regeneration und seines politischen Lebens bringen! Möge die jüdische Nation noch einmal unter den Mächten der Welt ihren Rang und ihre Stellung einnehmen! Die Nachkommen der Makkabäer werden sich ihrer berühmten Vorfahren würdig machen!"[3]) Auch weitere Kreise der nichtjüdischen Bevölkerung schenkten dem Schicksal des jüdischen Volkes und Palästinas wohlwollende Aufmerksamkeit. Eine im Jahre 1841 abgehaltene Versammlung wandte sich an die Regierung mit der Bitte, den Juden zur Wiedergewinnung ihres Landes Vorschub zu leisten.[4])

Allein all diese Versuche und Privatunternehmungen waren im großen und ganzen nur Tastversuche, erste Kinderschritte, die kaum feste Spuren hinterlassen konnten. Zuerst mußte das ganze Volk für diese Idee erzogen und vorbereitet werden. Und die ersten, die diesen Gedanken tiefer erfaßt und auf die Volksmassen eine stärkere Wirkung ausgeübt haben, waren der Thorner Rabbiner R. Hirsch Kalischer und Moses Hess, der gewesene Sozialist.

---

[1]) Morgenland 1843 S. 366
[2]) Orient 1840 Nr. 3
[3]) „Orient" 1841 No. 26
[4]) ibid No. 28

Kalischer wie Hess haben die Befreiungskämpfe, das neue Ringen der Erwachten miterlebt und dieses Erlebnis war für den Gedankengang beider gleichbestimmend und von entscheidender Bedeutung. Im Schlußwort zu seinem in den 50er Jahren erschienenen Buche „Drischath Zion" (Förderung Zions) ruft Kalischer angesichts des entfesselten Befreiungssturmes dem Volke zu: „Wir sehen, wie die Völker alle für ihre nationale Sache eintreten, wie sie mit der größten Opferwilligkeit ihr Gut und Blut einsetzen für die Erhaltung ihrer Nationalität, und wir Juden sollten die Hände in den Schoß legen und nichts tun, um unser nationales Besitztum, das heilige Erbgut unsrer Väter wiederzuerlangen?"[1]) Und Moses Hess im Epilog zu seinem Buche „Rom und Jerusalem" verkündet: „Aus dem letzten Völkerkampf, den Ferdinand Freiligrath so ergreifend in seiner Vision „am Birkenbaum" geschildert hat, kann keine neue Rassenherrschaft, muß die Gleichberechtigung aller welthistorischen Völker hervorgehen"[2]) Und beide zeigten nun ihrem eigenen Volke den Weg zur Befreiung, Kalischer vornehmlich im „Drischath Zion" und Hess in „Rom und Jerusalem".

Kalischer, ein Mann von streng orthodoxer Prägung und in der Tradition verankert, bewegt sich noch — wenigstens der Methode nach — im Ideenkreise der Alten. Sein Denken wurzelt im Mysterium der göttlichen Verheißung, und die Schrift dient ihm als Grundlage und Beweis für seine Ausführungen über die Wiederherstellung Zions und der jüdischen Nationalität. Allein die Ausführungen selbst tragen bereits den Stempel historischen Geschehens und praktischer Erkenntnis.

Für das traditionelle Judentum und seine Wortführer war die Erlösung, die endgültige Heimkehr eine von Gott

---

[1]) Kalischer, Drischath Zion S. 94 f.
[2]) Hess, Rom und Jerusalem, Leipzig 1899 II. Aufl. S. 157

selbst nur zu vollziehende Tat. Die fortdauernde Leidensgeschichte des jüdischen Volkes, die unerhörten Verfolgungen, Inquisitionen und tausendfachen Martern entrückten seine Sehnsucht ins Irreale, Uebersinnliche. Angesichts der furchtbaren Wirklichkeit mit dem gezückten Schwerte, angesichts des unausgesetzten Druckes seitens der Mitmenschen schien ihm das Werk der Erlösung auf natürlichem Wege, durch Menschenhand und irdische Mittel ebenso absurd, undurchführbar, wie einen neuen Ton in die Harmonie des Weltalls zu tragen. Also ward die Erlösung zum Wunderglauben. Und das Volk streckte die Arme aus und hielt dauernd Umschau nach dem kommenden Wunder und wartete. Es wartete und war seiner Sache sicher, so es seine Sache zur Sache Gottes gemacht hat. In Kalischer aber tritt zum ersten Mal eine Autorität des traditionellen Judentums auf, ein Mann von tiefster Religiosität und Gelehrsamkeit, der sich nicht scheute, die Erlösung dem Volke selbst als seine nächste und heiligste Pflicht ans Herz zu legen.[1]) Trotz der Tradition und seines Glaubens an den Messias, den „Gottgesalbten", erkannte er, daß, wenn nicht das Volk selbst zum Handeln sich aufrafft, niemand seine Sache führen wird. „Wir sind auf unser Streben angewiesen, für die Kolonisation des heiligen Landes aufs Möglichste bemüht zu sein; sodann wird uns Gott auch seinen Propheten schicken".[2]) „Lasset uns vorarbeiten", ruft er an einer andern Stelle aus, „dem großen Werke Gottes, der Erlösung Israels; lasset uns alle möglichen Mittel daransetzen, bevor noch die Himmelsposaune ertönt, die Kultur des heiligen Landes und damit auch dessen Kolonisierung verwirklichen."[3])

Kalischer versucht in erster Linie das praktische In-

---

[1]) Kalischer, Drischath Zion S. 30
[2]) ibid S. 41
[3]) ibid S. 48

teresse für Palästina in der der Realität entfremdeten jüdischen Seele wieder lebendig zu machen. Jeder Jude darf keine Mittel und Opfer scheuen für die Belebung und Kultivierung des Landes, dadurch bekundet er sein Judentum, sein nationales Dasein und Bewußtsein. Und den wohlhabenden Israeliten legt er nahe, in Palästina Landgüter zu erwerben, deren Ertrag ihren Glaubensgenossen „welche die Bearbeitung und Kultivierung derselben mit Fleiß betreiben, reichen Lebensunterhalt gewähren würde".[1])

In der gleichberechtigten Stellung, die anfangs des 19. Jahrhunderts in Frankreich, in Holland und dann in den übrigen konstitutionellen Staaten Europas den Juden zuteil wurde, sieht er bereits „den Anbruch des Tages der Erlösung"[2]) und diesen „Tagesanbruch" hält er für besonders geeignet, um „Gefilde und Landgüter im heiligen Lande anzukaufen."[3])

Allein zur Förderung der jüdischen Einwanderung und Kolonisationstätigkeit in Palästina ist die Schaffung normaler Zustände im Lande erste Voraussetzung, auf daß die Eingewanderten von ihrer Hände Arbeit leben können und nicht auf Almosen angewiesen bleiben. „Bloße Almosen und Spenden genügen nicht und machen jene zu Bettlern, wir müssen ihnen vielmehr die Mittel an die Hand geben, wie sie durch eigenen Fleiß und selbständige Arbeit sich ihren Broterwerb verschaffen können. Dies geschieht am praktischsten durch die beabsichtigte Kolonisierung Palästinas."[4]) Die „hochgestellten Juden" aber mögen ihren Einfluß dahin geltend machen, „daß den in Palästina sich niederlassenden israelitischen Kolonisten wirksamer Schutz und Sicherheit gegen Angriffe des Un-

[1]) Kalischer, Drischath Zion S. 21
[2]) ibid S. 29
[3]) ibid S. 48
[4]) ibid S. 94

rechts und der Willkür gewährt werde. Dies wird wohl viele Israeliten bestimmen, ihrem inneren Drange folgend, nach Palästina auszuwandern."[1])

An einem andern Orte zieht Kalischer das Ergebnis seiner Gedanken und entwirft folgenden Kolonisationsplan. Zunächst muß eine „Gesellschaft zum Anbau des heiligen Landes" ins Leben gerufen werden, der sich angesehene und vermögende Israeliten aus allen Weltteilen anschließen mögen. Das Arbeitsprogramm dieser Gesellschaft soll folgendes sein:

„a) Geldspenden zu sammeln, um viele öde Städte, Felder und Weinberge im heiligen Lande anzukaufen, damit die Wüste zum Libanon, die Trümmerhaufen zum Fruchtgefilde werden und das unbewohnte, öde Land wieder aufblühe, wie eine Lilie, und Früchte trage zum Genusse, wie das Feld, das der Herr gesegnet hat. Berge, Täler, Dörfer und öde Städte werden so allmählich in den Besitz der Gesellschaft gelangen, welche Aktien ausgeben könnte, die sich ohne Zweifel nicht sofort, aber später wohl auch rentieren würden.

b) Viele Juden aus Rußland, Polen und Deutschland sollten von der Gesellschaft, der sie sich anschließen müßten, unterstützt werden und unter der Leitung Solcher, die in Feldbau unterrichtet worden sind (sofern sie Ackerbau nicht schon selbst betreiben), Parzellen Landes, zunächst unentgeltlich, zugeteilt bekommen, bis sie imstande sein würden, nachdem das Land mit Hilfe des Gesellschaftskapitals urbar gemacht worden, dasselbe als Pächter zu exploitieren.

c) Eine landwirtschaftliche Schule sollte errichtet werden, um jüdische Knaben und Jünglinge für den palästinänsischen Ackerbau praktisch zu erziehen. Diese Schule, in welcher auch andere Wissenschaften und Künste ge-

[1]) ibid S. 30

lehrt werden können, die dem erhabenen Zwecke unsrer Religion nicht entgegen stehen, könnte in Palästina, oder auch im Auslande, jedenfalls aber nur in einem solchen Lande gegründet werden, welches (wie z. B. in Frankreich) Wein und Oel, die Früchte des heiligen Landes hervorbringen, damit die Zöglinge für die spezielle Kultur, die in Palästina heimisch ist, praktisch ausgebildet werden könnten."[1])

Soweit Kalischer, der Vertreter des traditionellen Judentums.

Sein Gegenbild im liberalen Lager findet er in Moses Hess. Obwohl einem streng religiösen Milieu entstammend, verließ Heß im ersten Enthusiasmus für den Zauber der Humanität Tradition und Träger und verschrieb sich mit Leib und Seele dem Sozialismus. In ihm erblickte er das Heil der Welt und in diesem Zeichen kämpfte er, weswegen Ruge in seinen „Lebenserinnerungen" ihm den Titel „Kommunistenrabbi" beilegte. Nicht das Nationale, sondern das Internationale begeisterte ihn und bewegte sein Denken. Erst die Damaskusaffäre, die so viele vom Dasein ihres Volkes überzeugt hat, hat auch ihm die Augen geöffnet. Er erkannte, daß die große Völkerversöhnung noch jenseits aller Reiche ist, daß Schranken und Grenzen, unerschütterliche, aufgerichtet sind zwischen Mensch und Mensch und zwischen Volk und Volk und daß der Schranken stärkste zwischen den anderen Völkern und seinem Volke sich erhebt. Von dieser Erkenntnis zum Gedanken der Wiederherstellung der jüdischen Nationalität war nur ein Schritt. Denn ein Volk, das nicht untergehen kann noch will und überdies von innen und außen immerfort auf sein Volkstum hingedeutet wird, muß einen Boden haben, auf dem es wachsen, leben, sich voll auswirken kann; muß ein eigen Heim haben, um nicht ewig

[1]) Schluss der Schrift Emunah jescharah III. Teil.

als Fremdes unter Fremden herumzuirren. Und dieses Heim brauchte nicht erst entdeckt zu werden. Es war das Land der Väter und das Land der Sehnsucht: Palästina.

Entzündet von diesem Gedanken war es natürlich, daß Heß in der im Jahre 1848 erschienenen Schrift „die neue orientalische Frage" des Franzosen Ernest Laharanne Geist von seinem Geiste fühlte und sie in seine neue Ideensphäre aufnahm. In wuchtiger Sprache ruft Laharanne dem Volke Israel zu: „Schreitet voran! Bei eurem Verjüngungswerke werden unsere Herzen Euch folgen, unsre Arme Euch helfend zur Seite stehen. Schreitet voran, Juden aus allen Ländern! das alte Vaterland ruft Euch, und wir werden stolz darauf sein, Euch seine Tore zu öffnen".[1])

Unter dem Banne dieser Empfindungen, die durch die italienischen Befreiungskämpfe noch um ein vielfaches gesteigert wurden, schrieb er sein Buch „Rom und Jerusalem".

Als erste Voraussetzung zur Befreiung des Volkes betrachtet Hess das Erwachen des Nationalstolzes. Das jüdische Volk muß endlich seiner untergeordneten Stellung, seines Pariadaseins bewußt werden. Von den andern Völkern kann es nach dem Gebote der Humanität nur Bürgerrechte erlangen. Als Volk aber von eigenem Leben und Wachstum wird es immer verkannt, mißachtet und vereinsamt bleiben, solange es „das ubi bene ibi patria mit Hintansetzung unsrerer großen nationalen Erinnerungen als Grund- und Glaubenssatz voranstellt"[2]) Das Auf- und Eingehen in der fremden Umwelt, die Verleugnung der Nationalität ist Erniedrigung, Verrat am Volke und an seiner historischen Vergangenheit. „Nicht der alte

[1]) zitiert in „Rom und Jerusalem"
[2]) Hess, Rom und Jerusalem, Leipzig 1899 II. Aufl. S. 22

fromme Jude, der sich eher die Zunge ausreißen ließe, als sie zur Verleugnung seiner Nationalität zu mißbrauchen; der moderne Jude ist der Verächtliche, er, der gleich dem deutschen Lumpen im Auslande, seine Nationalität verleugnet, weil die schwere Hand des Schicksals auf seiner Nation lastet."[1]) Es gilt also in erster Linie das nationale Selbstgefühl zu heben und zu stärken. „Es handelt sich zunächst um die Erweckung eines patriotischen Sinnes in den Herzen der gebildeten Juden und um die Befreiung der jüdischen Volksmassen von einem geisttötenden Formalismus durch eben diesen neubelebten Patriotismus."[2])

Was aber tun, um die Regeneration des jüdischen Volkes zu bewerkstelligen? In der Diaspora ist eine radikale Lösung dieses Problems schlechthin undenkbar. Das jüdische Volk ist in der Fremde zu einem dauernden Nichtlebenundnichtsterbenkönnen verurteilt; keine Hilfe und kein Liebeswerk ist imstande, es aus diesem Agoniezustande zu befreien. „Im Exil kann das Judentum nicht regeneriert, kann es durch Reformen und philanthropische Bemühungen höchstens zur Abtrünnigkeit gebracht werden. Und das wird keinem Reformator und keinem Tyrannen gelingen."[3]) Philanthropische Kleinarbeit, die nicht dem historischen Nationalelend Rechnung trägt, wird immer und überall erfolglos bleiben und auf unüberwindliche Hindernisse stoßen, „wenn sie (die Philanthropen) dem welthistorischen Unglücke unsrer Brüder durch Wohltätigkeitsanstalten und Almosen steuern wollen, oder wenn sie gar eine sittlich-geistige Fortentwicklung unsrer im Elende verkommenen orientalischen Brüder durch theoretische Bildungsmittel befördern möchten, welchen jede sociale Basis

---

[1]) ibid
[2]) ibid S. 90
[3]) ibid S. 93

fehlt."[1]) Der einzige Weg zur Gesundung und normalen Gestaltung des Volkes führt durch eine eigene Heimat, durch ein nationales Zentrum, wo die Volkskräfte gesammelt und organisch verschlungen neu aufleben können. „Ein gemeinsamer heimatlicher Boden ist für sie erste Bedingung gesünderer Arbeitsverhältnisse."[2]) Kann aber diese Heimat in einem beliebigen Lande, in einem Irgendwo errichtet werden? Kann auf einem Boden, nackt und kahl von Tradition und Erinnerung, Zukunft erblühen? Heß, aus den Tiefen der Volkssehnsucht herausfühlend, erkannte, daß nur das Land der Väter, die alte Heimat, die Heimat der Zukunft und nur in diesem Lande das Werk der Erlösung vollendet werden kann. Folglich müssen alle Bemühungen zur Wiederaufrichtung des Volkes nur nach diesem Lande hinzielen, und es bliebe dann, so die Erreichung dieses Zieles von der allgemeinen politischen Konjunktur abhängig ist, ein günstiger Moment in der Weltlage abzuwarten, der die ersten Schritte zur Rückkehr in die Heimat ermöglichen würde. „Erlauben sodann die Weltereignisse, welche sich im Orient vorbereiten, einen praktischen Anfang zur Wiederherstellung des jüdischen Staates, so wird dieser Anfang zunächst wohl in der Gründung jüdischer Kolonien im Lande der Väter bestehen."[3]) Ist dieser erste Schritt getan, so muß hierauf eine nach allen Richtungen hin wirtschaftliche Tätigkeit entfaltet werden, bei welcher der nationale Organismus gesunden und sich wieder aufrichten kann. „Die Erwerbung eines gemeinschaftlichen Bodens, das Hinarbeiten auf gesetzliche Zustände, unter deren Schutz die Arbeit gedeihen kann, die Gründung von jüdischen Gesellschaften für Ackerbau, Industrie und Handel nach mosaischen d. h. socialistischen Grundsätzen, das sind die Grund-

[1]) ibid S. 97
[2]) ibid S. 92
[3]) ibid S. 76

lagen, auf welchen das Judentum im Orient sich wieder erheben, aus welchen das unter der Asche eines toten Formalismus glimmenden Feuer des altjüdischen Patriotismus wieder hervorbrechen, durch welche das ganze Judentum neu belebt werden wird."[1]) Außer dem Auf- und Ausbau der wirtschaftlichen Faktoren muß, sobald die ökonomischen Verhältnisse in eine normale Bahn gebracht sind, auch auf kulturellem Gebiete eine wirksame Aktion einsetzen. „Hat sich einmal der Wohlstand unter dem Schutze des Gesetzes und auf der Grundlage der Arbeit gehoben, so werden im Lande der Väter so gut wie in Deutschland und den übrigen europäischen Ländern, jüdische Hochschulen unter der Leitung tüchtiger Gelehrten entstehen, deren Geistesbildung nicht mit dem altjüdischen Nationalismus in Conflikt zu geraten braucht."[2]) Ferner erhofft er auch die Unterstützung sowohl von Frankreich[3]), als auch von den übrigen Mächten. „Für jüdische Ansiedlungen an der zukünftigen Straße nach Indien und China fehlt es weder an jüdischen Arbeitern, noch an jüdischen Talenten und Kapitalien, und ist nur erst unter dem Schutze europäischer Großmächte ein schwacher Keim gelegt, so wird der neue Baum des Lebens von selbst wachsen und Früchte tragen."[4])

Wie für Kalischer so auch für Heß ist der einzige Weg zur endgültigen Lösung des jüdischen Problems der Weg nach Palästina. Das Neue bei Heß aber ist, daß er die Judenfrage und ihre Lösung bereits als politische Materie anfühlt, die in Zusammenhang mit den Weltereignissen steht und durch sie ihre Formung und Endbildung erhalten kann. Und so erscheint er als der erste Vorläufer

---

[1]) ibid S. 97
[2]) ibid S. 100.
[3]) ibid S. 94.
[4]) ibid S. 95.

und Künder der modernen, weltpolitisch orientierten jüdischen Nationalbewegung.

Diese zwei, Kalischer und Heß, waren die eigentlichen theoretischen Wortführer der zionistischen Idee. Ihre Gedanken erfahren aber bald — wenn auch vorerst nur in geringem Umfange — auch eine praktische Auswirkung.

II

Schon zu Beginn der 40er Jahre hat, wie bereits erwähnt, Moses Montefiore Anstalten getroffen, um „Palästina durch jüdische Einwanderung zu kolonisieren." Ferner hat er in den fünfziger Jahren den Versuch unternommen, in Safed und Tiberia die ersten zwei Kolonien anzulegen. Diese Kolonisationsinitiative war aber ihrem Wesen und Ziel nach ein rein philanthropisches Unternehmen und als solches für die Entwicklung der jüdischen Renaissancebewegung ohne wesentliche Bedeutung. Auch die Auswanderung vieler Juden nach Palästina in jenen Jahren stand mehr unter dem Zeichen einer Wallfahrt als einer nationalen Bewegung. Erst aber als die von Kalischer und Heß verkündeten Ideen im Volke Wurzel faßten, begann allmählich auch das Interesse für praktische Arbeit in Palästina aufzutauchen. Kalischer selbst setzte sich in Verbindung mit den jüdischen Autoritäten seiner Zeit, um sie für die heilige nationale Sache zu gewinnen.[1]) Es scharten sich bald um ihn namhafte Rabbiner, wie Rabbi Elias Gutmacher, Hildesheimer, Schwarz u. a., dank denen im Jahre 1862 in Frankfurt a. O. „der israelitische Verein zur Kolonisation von Palästina" gegründet wurde.[2]) Dieser Verein, aus lauter orthodoxen Männern bestehend, trug zwar auch einen religiösen Charakter, allein in der Gründung eines solchen Vereins offenbarte sich zum ersten Mal der Wille zu einer realen Volksarbeit. Im Jahre 1870 entsteht durch Karl Netter, den Sekretär der Alliance,

---

[1]) Schibath Zion, hrg. von Sluzki, Warschau 1891 S. 45—52
[2]) „Die Welt" 1910 Nr. 41

die jüdische Ackerbauschule Mikweh-Israel bei Jaffa, die den Grundstein zur jüdischen Kolonisation in Palästina bildete. „Auf diese Weise", schreibt Netter an die Alliance, „werdet Ihr das heilige Land erobern. Die Größe des Unternehmens darf Euch nicht abschrecken. Das, was heute als eine Utopie erscheint, kann morgen zur Wirklichkeit werden."[1]) Ferner wurde unter dem Einflusse Kalischers von Jerusalemer Juden in der Nähe von Jaffa die erste Kolonie in Palästina „Tetach Tikwa" gegründet.[2])

Von großer Bedeutung für die Fortentwicklung der von Kalischer und Heß hervorgerufenen und durch die dauernden Demütigungen, Entwürdigungen und Bedrängnisse genährten Bewegung war, außer der beginnenden Auswirkung in praktischen Einzelversuchen, der Widerhall, den sie in der zeitgenössischen Literatur gefunden hat.

Im Jahre 1870 erschienen in der Zeitschrift „HAMAGID" eine Reihe von Artikeln, in denen die Kolonisation Palästinas durch Juden als Basis zur Regeneration der jüdischen Nationalität erörtert wurde.

Auf diesen Gedanken kam der Verfasser, David Gordon, durch folgenden Umstand: Während des Aufstandes in Polen wetteiferten Russen und Polen um die Gunst der Juden und jede der streitenden Parteien forderte im Namen ihres Volkes und Vaterlandes sie auf, ihr mit Kapital und Blut patriotische Dienste zu leisten. Unter diesem zwiefachen Drucke wandten sich die Bedrängten an die jüdischen Redaktionen um Rat, die ihn auch den Verhältnissen gemäß und je nach der politischen Einstellung erteilt haben. Allein Gordon, der in seiner Eigenschaft als Redakteur ebenfalls um Rat befragt wurde, erfühlte diese Notfrage am Scheidewege zwischen zwei fremden kollidierenden Völkern als Symbol, als tragischen

---

[1]) Sapir, Zionismus Wilna 1903 S. 81.
[2]) ibid 101.

Ausdruck der zweitausendjährigen Diaspora-Existenz des jüdischen Volkes. Ein Volk ohne Rechte, ohne Heimat, ohne jegliches sichtbare und reale Zeichen nationalen Lebens und Inhalts. Mitten unter den Völkern lebt und wirkt eine Nation anational, lebt als herrenloses Gut, dem Willen und Schicksal fremder Organismen einverleibt und doch immerfort von einem eigenen Schicksal getragen, das zum Eigendasein, zur Selbständigkeit und Selbstentscheidung drängt. Und je mehr er sich der Zwiespältigkeit und Düsternis des entwurzelten Volksschicksals bewußt wurde, umso klarer erschien ihm der einzig gangbare Weg zur Erlösung: die Rückkehr der Juden nach dem Lande der Väter. „Es ist unmöglich, dem jüdischen Volke eine dauernde und vollständige, politische, sowie materielle Hilfe zu erweisen, solange es nicht im Lande seiner Väter als politische Gemeinschaft leben wird. Dem Volke kann nur dann geholfen werden, wenn es als selbständige Nation auftreten wird. Und die Hauptbedingung zur nationalen Selbständigkeit ist ein eigener Boden. Zu diesem Zwecke müssen Gesellschaften zur Förderung des Ackerbaues, der Industrie, der Fabrikation und des Handels in Palästina gegründet werden.[1])

Ein noch stärkerer und leidenschaftlicherer Kämpfer entstand der Bewegung in dem bekannten Schriftsteller Perez Smolenskin. In seiner Zeitschrift „HASCHACHAR" eröffnete er einen ununterbrochenen Kampf gegen die Assimilation und das „Konfessions"judentum und verkündete das echte, aus der Geschichte hervorgegangene und in ihr verankerte Volkstum. Sein tief im Nationalen wurzelndes und der nationalen Erlösung sehnsuchtsvoll zustrebendes Wesen verneinte leidenschaftlich jede Tendenz, aus dem jüdischen Problem das Element des Nationalen auszuschalten. Aus diesem Gefühl heraus entstanden seine polemi-

[1]) Wiedergegeben im „Haolam" 1912, 30. April.

schen Schriften „AM OLAM“ (1872) und „ETH LOTAATH“ (1875—77), wo er namentlich Mendelssohn zum Hauptgegenstand seiner Polemik machte, der zuerst den Gedanken ausgesprochen hat: Die Juden seien eine Religionsgemeinschaft und keine Nation. Die jüdische Nationalität ist nicht durch die Religion gegeben und büßt auch als solche selbst durch den Fluch der Heimatlosigkeit nichts ein. „Wir sind Brüder eines Volkes, nicht nur Glaubensgenossen. Wir sind ein Volk, auch ohne Königreich und Land“.[1]) Es ist aber die natürliche Folge dieses nationalen Daseins die politische Selbständigkeit, die jedoch nur auf einem eigenen Boden erreicht werden kann. Angesichts dieses einzigen Weges zur Selbständigkeit ist es Pflicht der Lehrer und Erzieher, in der Jugend die Hoffnung auf die nationale Wiedergeburt fortzupflanzen. Mit äußerster Schärfe wendet er sich gegen den assimilatorischen Wahn, den Ruf nach Zion aus den Gebeten zu verbannen. Die Hoffnung auf die Rückkehr nach Zion ist ein Grundpfeiler des Volkes, der ihm durch alle Gefahren und Wirrsale erhalten werden muß, selbst wenn diese Hoffnung sich als eine Utopie erweisen sollte. Allein wie alle, die einen Weg aus dem Galuth und nationalen Elend suchten, den Weg nach Zion als eine verwirklichungsfähige Notwendigkeit fanden, erörterte auch Smolenskin die Möglichkeit der politischen Verkörperung des jüdischen Volksideals.

Für Smolenskin war das Wiedererwachen des Volkes eng verknüpft mit der Wiederauflebung der Nationalsprache. Die Sprache bedeutet ihm Zeichen und Hauptmerkmal nationaler Einheit und Existenz. Mit gleicher Leidenschaft kämpfte er für die Auferstehung der Nation wie für die der Sprache. Und so ward er nicht nur vom literarhistorischen Gesichtspunkt aus durch seine großangelegten hebrä-

[1]) Haschachar 1873 S. 135.

ischen Romane, sondern mehr noch durch die zeugende und überzeugende Kraft seiner Gedanken zum Vater der modernen hebräischen Literatur, die gleich nach ihm mit Riesenschritten zu einem lebendigen Elemente in der neuesten Geschichte des jüdischen Volkes sich entwickelte.

Während er selbst das Hauptgewicht vornehmlich auf die geistige Wiedergeburt legte, war seine Zeitschrift dem Problem der nationalen Erlösung in seiner Ganzheit und Neuheit gewidmet. Die Sehnsucht nach Zion, die in allen Winkeln des Volkes nach realen Formen rang, erklang in ihr in mannigfacher Tonart. Ben Jehuda veröffentlichte einen begeisterungsvollen, von großem Pathos getragenen Aufruf zur Schaffung eines nationalen Zentrums in Palästina, von dem aus der ganze Volksorganismus gespeist werden soll. Dieses Zentrum kann nur durch eine intensive und zielbewußte Kolonisation erreicht werden. Es müssen daher Gesellschaften gegründet werden, die in Palästina Boden erwerben und ihn dann zur Bebauung und Kultivierung unter die einsässigen oder eingewanderten Juden verteilen. „Auf diesem Wege allein könnten wir unserem Volke Hilfe bringen. Palästina wird zum Volkszentrum werden, und auch diejenigen, die in der Diaspora verbleiben, werden wissen, daß ihr „Volk" in seinem eigenen Lande wohnt und seine eigene Sprache und Kultur hat."[1] Palästina, das Land der großen Vergangenheit, der nationalen Blüte und Wirksamkeit muß auch das Land der Zukunft und Erlösung werden. „Nur in diesem Lande, wo seine Wiege stand, und sein Geist gelebt und geschaffen hat, wo auf Schritt und Tritt jeder Stein, jeder Berg, jedes Tal das jüdische Volk an das Glück und Leid vergangener Zeiten erinnern kann, nur in diesem Lande kann der jüdische Geist seine Auferstehung feiern."[2]

[1] Haschachar 1878 S. 364 ff.
[2] Ibid S. 532

Den gleichen Weg zur praktischen Lösung des jüdischen Nationalproblems versuchten auch Nichtjuden zu zeichnen. Im Jahre 1879 veröffentlichte der englische Schriftsteller Sir Laurence Oliphant ein Kolonisationsprojekt: es soll eine Gesellschaft ins Leben gerufen werden mit einem Grundkapital von ca. 1 Million Pfund, welcher Betrag dem Erwerb von Boden in Palästina dienen soll, um dann dort große Arbeitermassen aus Osteuropa anzusiedeln.[1]) Unter dem Einflusse Oliphants gründeten sich Gesellschaften, welche die Grundlagen zu verschiedenen Kolonien in Palästina gelegt haben, während er selbst sich dort niederließ und seine letzten Lebensjahre der jüdischen Kolonisationsarbeit widmete.[2])

Mitten in all diesen Plänen und Versuchen erzitterte der Volkskörper von einem jähen Schlag. Ueber den Häuptern der jüdischen Massen in Osteuropa brach ein Unwetter aus, das an Furchtbarkeit und Zerstörung selbst die wilden Elemente der Kreuzzüge übertraf.

Es kam das unheilvolle Jahr: Achtzehnhunderteinundachtzig.

---

[1]) Laurence Oliphant, Das Land Gilead
[2]) Sapir, Zionismus S. 82

III.

Das 19. Jahrhundert, das unter dem Wellenschlage der französischen Revolution in die Völker Europas die großen Menschheitsideen getragen hat, hat auch gleichsam als Antithese den Antisemitismus zur Welt gebracht. Zwar ist er uralt, der Judenhaß; seine Genesis reicht bis in die dunkelsten Zeiten der europäischen Staaten- und Völkerbildung. Neben Ahasver, dem ewigen Juden, wanderte immer und unverwandt auch sein Antipode — der ewige Antisemit. Bereits vor dem endgültigen Zerfall des jüdischen Volkes nahte dem Stürzenden lästerndes Gesindel. Apollonius Molon, Posidonius aus Apamea, Lysimachus und der mehr durch die Gegenschrift des Flavius Josephus als durch seine Lügen und Fälschungen in der Geschichtsliteratur verewigte Apion warfen dem Dahinscheidenden Steine und Unrat nach. Und diese Lästerungen und Schmähungen folgten den Verstreuten und Entwurzelten durch die Jahrhunderte hindurch. Während aber früher der Judenhaß als wildes Gewächs wucherte, dessen letzte Auswirkung Mord und Tod war, wurde er jetzt in ein Kulturbeet gelegt und durch quasi wissenschaftliche Behandlung zu einer wohlgeformten rassentheoretischen Pflanze herangezüchtet. Selbst zwei Antisemiten von echtem Schrot und Korn, wie der Berliner Historiker Friedrich Rühs und der Philosoph Fries in Erlangen, die bereits im Jahre 1816 den haßgetränkten Feldzug gegen die Juden eröffneten, forderten in ihren Schmähschriften „nur" die politische Brandmarkung der Juden und ihre völlige Trennung vom Wirtsvolke, die Rassentrennung. In dieser modernen

Gestalt, der kultivierten, der schamverhüllten, ist der Antisemitismus unbestrittenes Eigentum und Werk des neunzehnten Säkulums, des Zeitalters der Freiheitsideen und Befreiungskämpfe. Namentlich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, als in Westeuropa der deutsch-französische Krieg die nationalen und chauvinistischen Leidenschaften entfesselte und in Rußland die Revolution ihre Mene Tekel-Schatten vorauswarf, fand der Antisemitismus eine gedüngte und besonders günstige Geistesverfassung zu seinem Gedeihen. Und er gedieh wie kaum zuvor. Fast kein Land in Europa war von diesem Uebel frei. Es grassierte allerorten und verwüstete jede menschliche Beziehung zwischen dem jüdischen Volke und den anderen Völkern. In irgend einer Form, durch irgend eine Klausel oder stillschweigende Mißachtung seitens der Gesellschaft wurde eine soziale Scheidewand errichtet zwischen Wirts- und Gastvolk.

In Deutschland marschierte die Reaktion gegen die Gleichberechtigung der Juden von anno 1848 in vollem Tempo. Im Jahre 1879 schrieb der bekannte Historiker Heinrich von Treitschke in den Preußischen Jahrbüchern den unhistorischen Satz nieder: „Die Juden sind unser Unglück." Diese Worte, aus Rassenhaß und Masseninstinkt geboren, charakterisieren die ablehnende und entwürdigende Stellungnahme des Staates wie der Gesellschaft den Juden gegenüber. Die Juden wurden von allen Staatsämtern ausgeschlossen, ebenso war ihre Mitgliedschaft in Vereinen nicht geduldet. Selbst in der Schule wurde Judenhaß gesät. In den Schulbüchern sind die Juden mit dem Kainmal gezeichnet.[1]) Die Antisemitenbünde- und vereine wuchsen wie Pilze auf einem siechen Baumstamm. „Deutscher Volksverein", „Deutsch-sozialer Reichsverein",

[1]) Philippson, Neueste Geschichte des jüd. Volkes. Leipzig 1910 Bd. II, S. 17 ff.

„Deutsch-soziale Partei", „Antisemitische Volkspartei", „Christlich-soziale Partei", und wie all diese Zwitter- und Splitterbildungen sonst hießen, waren lauter Variationen über das Thema: „Juden 'raus!".

Deutschland wurde mithin und blieb Herd und Heimat des Antisemitismus.

Wie in Deutschland, so auch in Oesterreich-Ungarn entfachte der Antisemitismus, vom Prager Talmudfälscher Rohling propagiert, den Brand des Judenhasses im ganzen Lande. Die Presse: „Wiener Kirchenzeitung", „Vaterland" und der „Volksfreund" hetzte und wütete in allen Tonarten. Man versuchte, die Juden aus dem politischen und Wirtschaftsleben zu verdrängen. In Galizien und den anderen Mittelpunkten der jüdischen Massen in Oesterreich-Ungarn waren sie dauernd dem Haß und der Verachtung der Bevölkerung ausgesetzt.

Auch in Frankreich, der Geburtsstätte der neuen Dreieinigkeit: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, herrschte eine Atmosphäre, aus der in der Folge, den 90er Jahren, der Dreyfuß-Prozeß hervorloderte, dessen psychologischer Hintergrund die gleichen Male trug wie der eines russischen Progroms.

Einen eigenartigen raffinierten Verfolgungstrick hat das neue Königreich Rumänien erfunden. Es erklärte seine jüdischen Bürger schlechtweg als F r e m d e, die zwar alle Pflichten und Lasten tragen müssen, aber von allen Rechten ausgeschlossen bleiben.

Die Katastrophe kam vom Osten.

In Rußland, dem Hauptzentrum der Juden, hat der Antisemitismus das Feigenblatt abgestreift und sich in seiner ganzen Nacktheit und Wildheit gezeigt. Der Haß war nicht tiefer und nicht zynischer als im bildungsgesegneten Westeuropa, aber kulturloser, schamloser, ohne Zurückhaltung und Scheu vor der schönen Form . . . . Instinkt

war alles, und der Instinkt forderte Juden-Hekatomben, Vernichtung und Ausrottung. Also schuf der russische Antisemitismus Progrome.

In den Jahren 1881—82, gleich nach dem Regierungsantritt Alexanders III., war die jüdische Bevölkerung Rußlands permanent der bestialischen Willkür und Gier losgelassener Horden ausgeliefert. Fast der ganze Süden war eine einzige Progromflamme, die wahl- und schonungslos Leben und Gut verheerte, während die offizielle Behörde in neronischer Pose daneben stand und sich am Schauspiel der Verwüstung ergötzte. „Die Straßen", schreibt ein Augenzeuge, „sind mit Federn, Kleiderfetzen und Scherben von teueren Geräten überdeckt."[1]) Frauen und Mädchen wurden in Gegenwart ihrer geknebelten Angehörigen geschändet. Es waren Fälle, wo erst die in Ohnmacht gefallene Tochter und hierauf die Mutter an der Leiche ihres hingemetzelten Mannes vergewaltigt wurde.[2])

Zugleich mit diesen Schand- und Greueltaten erließ die Regierung in der Person Ingnatieffs die berüchtigten „Ausnahmegesetze" und errichtete ein ungeheures Ghetto in der Form des Ansiedlungsrayons. Aus den Dörfern und dem größten Teil des Reiches vertrieben, wurden sechs Millionen Menschen in wenige Bezirke zusammengepfercht ohne Rechte und ohne Luft. Nur Not und Elend nagten an ihrem Leben und jeder Tag brachte neues Unglück und neue Aengste. Diese Ereignisse bildeten den Höhepunkt in der jüdischen Tragödie und zwangen die Leidenden zur Einsicht und Selbstbesinnung. Der Jude stellte sich nun die Frage: Wer bin ich? Warum dieses ewige Martyrium und wohin des Weges? Man versenkte sich mehr in sich selbst, in die Seele des Heimatlosen, und suchte

[1]) Wiedergegeben in der „jüdischen Welt" 1912 S. 62.
[2]) ibid.

nach der Wurzel des Uebels, um den Weg zum Heil zu finden.

Andere aber hatten nicht die Zeit zum Nachdenken. Die Wunden und Beulen brannten noch schmerzvoll auf ihren Leibern. So griffen sie zum Wanderstab und zogen nach allen Weltrichtungen, in andere Exile, in ein anderes Elend. Sie wanderten ohne Ziel und ohne Hoffnung, nur mit Lumpen bekleidet und in ihren Herzen nistete dumpfe Resignation. Da erwachte auch in manchen dieser Auswanderer die uralte Sehnsucht wieder, die Sehnsucht nach Zion, dann schimmerte es in ihren ausgelöschten Augen wie ein Erlösungsstrahl auf und sie lenkten ihre Schritte dorthin, nach der alten Heimat.

In dieser schreckensvollen Zeit erschien — im Jahre 1882 — eine annonyme Schrift „Autoemanzipation". Ein Wegweiser aus der Wüste des Elends und der Erniedrigung. Der Verfasser dieser Schrift, Dr. Leon Pinsker, gehörte früher selbst zu den Wortführern der Assimilationsbewegung. Allein die katastrophalen Ereignisse enthüllten auch ihm, wie vielen anderen, das wahre Antlitz des Volksschicksals, und es ward ihm offenbar, daß nur ein einziger Weg aus dem Elend und der Sklaverei führen kann: die „Autoemanzipation", die Selbstbefreiung.

Die Hauptursache der jüdischen Leiden sieht Pinsker in dem Mangel eines Zentrums. Denn Hauptbedingung eines einheitlichen und geschlossenen Volksorganismus ist das „Zusammenwohnen auf einem Staatsgebiete." In der Zerstreuung entbehren aber die Juden alle Kräfte und Fäden eines nationalen Gebildes. Zwar behaupteten sie auch in der Diaspora ihr individuelles Leben und bewiesen ihre Widerstandsfähigkeit, „verloren aber das gemeinsame Band ihres nationalen Selbstbewußtseins."[1]) Die dauernden Demütigungen und Verfolgungen bewirkten die

[1]) Autoemancipation 1882 S. 12.

völlige Zermürbung ihres Selbstgefühls, das allein sie zur Entscheidung und Tat hätte aufraffen können. An Stelle der Besinnung und Bewegung trat religiöser Fatalismus. Anstatt zu einer zielbewußten Aktion auszuholen, klammerten sie sich an den Messiasglauben, den Glauben „an die Einwirkung einer höheren Macht zu Gunsten der politischen Auferstehung". Dieser Glaube und „die religiöse Annahme, daß wir eine über uns von Gott verhängte Strafe geduldig ertragen müssen, haben uns jeder Sorge um unsere nationale Befreiung, um unsere Einheit und Unabhängigkeit enthoben. So sanken wir immer tiefer und tiefer. Die Vaterlandslosen wurden vaterlandsvergessen."[1]) Die nationale Wiedergeburt erfordert also in erster Reihe die Wiedererweckung der Selbsterkenntnis. Die Juden müssen den Beweis führen, daß ihr tragisches Geschick „vor allem in ihrem Mangel an Bedürfnis nach nationaler Selbständigkeit begründet ist, daß dieses Bedürfnis aber notwendig in ihnen geweckt werden muß, wenn sie nicht einer ewig schmachvollen Existenz preisgegeben sein wollen, mit einem Worte: daß sie eine Nation werden müssen".[2])

Solange aber die jüdische Nationalität nicht wiederhergestellt ist, werden die Juden von den Völkern nach wie vor als Fremdkörper empfunden werden und ihrer verhängnisvollen Mißachtung ausgesetzt sein. All ihr „patriotisches" Gebaren, ihre Hingabe und Dienstbeflissenheit werden ihnen weder Duldung noch Achtung verschaffen. Immer wieder und bei jeder Gelegenheit wird ihnen ihre nationale Abstammung mit der Eindringlichkeit des Hasses ins Gedächtnis gerufen werden. „Dieses „Memento mori" wird euch aber nicht hindern, solange von der Gastfreundschaft Gebrauch zu machen, bis man euch eines

[1]) ibid 16.
[2]) ibid 3.

schönen Morgens über die Grenze hinauswirft, bis der skeptische Mob euch daran erinnert, daß ihr im Grunde doch nichts als Landstreicher und Parasiten seid, für welche kein Gesetz geschrieben ist."[1]) Sie mögen sich ja nicht illusorischen Selbsttäuschungen hingeben, daß in der Diaspora entwa durch Gleichberechtigung eine Um- und Neugestaltung ihres Schicksals eintreten wird. Die Emancipation aus fremder Hand — Gnadenemancipation — ist eitel Schein und Trug. „Nur in der Wiederherstellung eines eigenen, einheitlichen, nationalen Bodens haben wir unsere Ehre, unser Heil zu suchen."[2]) Dies allein ist der Weg aus der schmachvollen Fremde, aus Not und Tod. Das ist Weg zu sich selbst und zur Erlösung. „Gönnet uns einmal", ruft er den Völkern zu, „das Glück einer Selbständigkeit, laßt uns über unser Schicksal allein verfügen, gebet uns ein Stückchen Land, wie den Serben und Rumänen, gönnet uns erst den Vorteil einer freien nationalen Existenz — dann wagt es, ein absprechendes Urteil über uns zu fällen, uns den Mangel an genialen Männern vorzuwerfen. Für jetzt leben wir noch unter dem Drucke der Uebel, die ihr uns zufügt. Was uns fehlt, ist nicht die Genialität, sondern das Selbstgefühl und das Bewußtsein der Menschenwürde, die ihr uns geraubt."[3])

In der damals einsetzenden Massenemigration aus Rußland und Rumänien, in dem „unwiderstehlichen Drange nach Palästina" ahnte bereits Pinsker Morgendämmern des Volksbewußtseins, das Aufgehen der „sich immer mehr verbreitenden Erkenntnis, daß wir nirgendwo zu Hause sind, und daß wir endlich doch irgend eine Heimat haben müssen."[4])

Die Wiedererweckung des nationalen Gefühls ist aber

[1]) ibid S. 15.
[2]) ibid S. 19.
[3]) ibid S. 14.
[4]) ibid S. 22.

nur ein Schritt — der erste — auf dem Wege der Volksbefreiung. Nach Wiedererlangen des Selbstbewußtseins ist die nächste Aufgabe, das jüdische Problem in die allgemeine Weltpolitik zu rücken, auf daß es zu einer internationalen Angelegenheit werde. „Das Streben der Juden nach einer nationalen politischen Einheit und Selbständigkeit hat nicht allein eine innere Berechtigung wie das jedes anderen unterdrückten Volkes, es müßte auch Zustimmung finden bei den Völkern, denen wir, mit Recht oder Unrecht, unbequem sind. Dieses Streben muß eine Tatsache werden, die sich der internationalen Politik der Gegenwart unwiderstehlich aufdrängt und gewiß auch eine Zukunft haben wird."[1])

Zur Bewerkstelligung der nationalen Restauration müssen in erster Linie die jüdischen Gesellschaften und Alliancen herangezogen werden. Ihre Hauptaufgabe bestünde zunächst in der Ausschreibung eines Nationalkongresses, „dessen Zentrum sie selbst bilden sollen. Lehnen sie diese Funktion ab und glauben sie über den Rahmen ihrer bisherigen Tätigkeit nicht hinausgehen zu können, dann müssen sie zum mindesten aus sich ein besonderes nationales Institut, sagen wir ein Direktorium bilden, das jene uns fehlende Einheit zu vertreten hätte, ohne welche ein Gedeihen unsrer Bestrebungen nicht denkbar ist. Als Vertreter unsrer nationalen Interessen müßte dieses Institut aus den Spitzen unsres Volkes zusammengesetzt werden und die Leitung unserer allgemeinen nationalen Angelegenheiten mit Energie in die Hand nehmen. Unsere größten und besten Kräfte — Männer der Finanz, der Wissenschaft und der Praxis, Staatsmänner und Publizisten, müßten einmütig sich die Hände reichen, um nach dem gemeinsamen Ziele zu steuern. Dieses würde hauptsächlich und zunächst darin bestehen, dem Ueber-

[1]) ibid S. 20.

schuß der in den verschiedenen Ländern als Proletarier lebenden Juden eine sichere und unantastbare Zufluchtsstätte zu schaffen."[1])

Die Gesellschaften, die nur auf Philanthropie eingestellt sind und deren unfruchtbare Tätigkeit die jüdischen Massen von der Scylla in die Charybdis treibt, müssen ihre Wirksamkeit einzig und allein dem allgemeinen Volksinteresse widmen: der Schaffung einer gesicherten nationalen Heimstätte. „Mit der Gründung eines solchen dauernden Asyls muß man sich beschäftigen, nicht mit zwecklosen Sammlungen von Geldspenden für Pilger oder Flüchtlinge, die in ihrer Bestürzung ein ungastliches Heim verlassen, um in dem Abgrunde einer unbekannten Fremde unterzugehen."[2])

Zu diesem Zweck soll das Direktorium in Verbindung mit Finanzleuten „als Gründer einer später zu bildenden Aktiengesellschaft" ein Territorium erwerben, das im Laufe der Zeit von einigen Millionen Juden besiedelt werden könnte. Dieses Territorium könnte in der asiatischen Türkei „ein suzeränes, von der Pforte und den anderen Mächten als neutral anerkanntes Paschalik bilden. Gewiß würde es eine wichtige Aufgabe des Direktoriums sein, die Pforte und wohl auch die anderen europäischen Kabinette diesem Plane geneigt zu machen."[3]) Zur Lösung der finanziellen Frage könnte das Direktorium unter anderem auch eine Nationalsubskription eröffnen.[4])

Am Schlusse faßt Pinsker seine Gedanken in folgendes Résumé zusammen: „Die bürgerliche Gleichberechtigung der Juden genügt nicht, sie in der Achtung der Völker zu heben. — Das rechte, das einzige Mittel wäre die Schaffung einer jüdischen Nationalität, eines Volkes,

---

[1]) ibid S. 26.
[2]) ibid S. 27.
[3]) ibid S. 30.
[4]) ibid S. 31.

auf eigenem Grunde und Boden, die Autoemancipation der Juden, ihre Gleichstellung als Nation unter Nationen durch Erwerbung einer eigenen Heimat. — Der Mangel an nationalem Selbstgefühl und Selbstvertrauen, an politischer Initiative und an Einheit sind die Feinde unserer nationalen Wiedergeburt. — Damit wir nicht gezwungen sind, von einem Exil ins andere zu wandern, müssen wir eine umfangreiche, produktive Zufluchtstätte haben, einen Sammlungspunkt, der unser eigen ist. — Die nationale Wiedergeburt der Juden muß durch einen Kongreß jüdischer Notabeln angebahnt werden."[1])

Die „Autoemancipation" übte auf die jüdischen Massen eine tiefe und erfolgreiche Wirkung aus, obwohl die ihr zugrunde liegende Idee bereits von anderen vor Pinsker behandelt wurde. Das Neue und Entscheidende aber war die vox populi, die in ihr, wie kaum in einer anderen der vorangegangenen Kundgebungen auf diesem Gebiete, machtvoll zum Ausdruck kam. Sie war lauterster Widerhall der Volksleiden und -sehnsüchte und ein Aufschrei nach Rettung, nach Heil, nach einem Wege aus der Finsternis. Aus ihr schlug dem gemarterten Volke sein Schicksal und sein Wille entgegen: Du leidest und wirst geschmäht, weil du ein Fremder bist unter den Völkern. Dein Volkstum ist unvergänglich und unauflösbar, und so du ein Volk bist, mußt du ein Heim und Vaterland dein eigen nennen.

Aus der Volksstimmung hervorgegangen und sie tragend rief die „Autoemancipation" gleich nach ihrem Erscheinen eine Volksbewegung hervor, der sich sowohl die Intelligenz wie ein großer Teil der Massen anschlossen.

Der Gedanke der Selbstbefreiung reifte nun zur Verwirklichung.

---

[1]) ibid S. 35.

IV.

Pinsker gehörte nicht zu den aktiven Naturen, um seine Ideen selbst in den Fluß des Geschehens zu bringen. Er sprach das Wort, während er die Ausführung der Tat anderen überließ. Es war kein Zufall, daß er, der russische Jude, seinen Mahnruf in deutscher Sprache schrieb. Im Westen war die Stellung der Juden immerhin mächtig genug, um die nationale Aktion nicht nur finanziell zu unterstützen, sondern sie auch politisch mit Erfolg auszuwerten. Allein die Westjuden vermochten, trotz antisemitischer Hetze und amtlicher Schrankensetzung immer noch nicht, sich zur „Autoemancipation" aufzuschwingen. Der Assimilationsgedanke lag noch wie Eis in ihren Gliedern und machte sie kalt und starr gegen alle nationalen Belebungsversuche. Die Zeit der Tauung und des Eisgangs war noch nicht gekommen. Hingegen war die nationale Idee im russischen Judentum bereits lebendige und treibende Kraft. Umzingelt von Pogromen und Vernichtungsgesetzen harrten nun die Massen nur des Führers, der ihrer gährenden Sehnsucht, den Weg zur Verwirklichung bahnen sollte. Es war selbstverständlich, daß ihnen der Autor der „Autoemancipation" als dieser Führer erschien. So versuchte der hebräische Schriftsteller M. Lilienblum, Pinsker zu bewegen, die Initiative zur Durchführung seiner Gedanken selbst zu ergreifen.[1]) Alsbald scharten sich um ihn die Besten des Volkes, und es wurde gemeinsam die Inangriffnahme des nationalen Werkes beschlossen.

[1]) Lilienblum, Derech laawor Golim. Warschau 1899 S. 11.

Ende des Sommers 1883 fand in der Wohnung Pinskers zu Odessa eine Versammlung statt, an der Männer verschiedener Gesellschaftsschichten: Aerzte, Rechtsanwälte und Großkaufleute teilnahmen und die Pinsker ihre Mitwirkung sowie materielle Unterstützung zugesagt haben. Hier ward der Verein „Chowewe Zion" gegründet und ein Komitee mit Pinsker als Präsidenten gewählt.[1]) Dank der Tätigkeit dieses Komitees entwickelte sich die Chowewe Zion-Bewegung mit raschen Schritten. Es wurden nach verschiedenen Städten Rußlands, nach Bjalistock, Wilna, Petersburg, Warschau und überall hin, wo man Gesinnungsfreunde vermutete, Zirkulare geschickt, in denen die Adressaten aufgefordert wurden, eine intensive, systematische Propaganda zu entfalten und Ortsgruppen zu bilden.[2]) Diese Aufforderungen hatten schnellen Erfolg. In vielen Städten Rußlands entstanden bald Chowewe Zion-Vereine mit dem Ziele: Palästina zu kolonisieren.

Als die Hauptmitarbeiter Pinskers, die zugleich auch Mitschöpfer der Bewegung waren, sind in erster Reihe der volksbeliebte Rabbi Samuel Mohilewer und der bereits genannte Moses Lilienblum zu nennen. Bereits in den 70er Jahren schenkte Lilienblum sein ganzes Interesse der immer unheilvoller sich gestaltenden Volkslage. Er sah aber nur das Unheil, den nahen Abgrund, dem das Volk mit Peitsch' und Schande entgegengetrieben wird, wußte aber keine Zuflucht und keinen Pfad, der aus der breit hinströmenden Gefahr hinausführt. Als aber anfangs der 80er Jahre das Gewitter sich immer mehr verdichtete und die ersten Progrome auf die jüdische Gasse niederschauerten, die die verzweifelten Massen in die Fremde jagten, reifte auch in ihm der Gedanke an eine eigene Heimat. Die Auswanderung nach Palästina erkannte er als

---

[1]) ibid S. 16.
[2]) ibid S. 67.

den einzigen und natürlichen Weg zur Rettung aus den ewigen Katastrophen. Er veröffentlichte im „Rasswjet“ und „Hameliz“ eine Reihe von Aufsätzen, wo er das Fremdenverhältnis zwischen den Juden und den Völkern behandelte und die Notwendigkeit der Rückkehr der Juden nach Palästina begründete.

Einen unermüdlichen und hingebungsvollen Mitkämpfer fanden sie auch in dem russisch-jüdischen Schriftsteller Lewanda. Wie der größte Teil der russisch-jüdischen Intelligenz jener Epoche brachte auch er dem Assimilationsgötzen sein Opferlamm: das nationale Gefühl. Die hereinbrechenden Pogrome aber überzeugten ihn bald von der Nichtigkeit der von der Assimilation erwarteten Wunder und Heilung. Angesichts der grauenvollen Wirklichkeit erwachte in ihm das Nationalbewußtsein, und so gelangte er zur Idee der unzerstörbaren nationalen Existenz und der Wiedergeburt des Volkes auf eigenem väterlichen Boden. Im Banne dieses Gedankens widmete er nunmehr seine literarische Tätigkeit ausschließlich der nationalen Sache.

Der Autoemancipationsgedanke ging wie ein großes Licht durch die Massen und sammelte die Verstreuten und Entsagenden. Sie wandten sich mit ihren erwachten Herzen im Gefühl der nationalen Einheit wieder heimwärts. Enthusiasten zogen als Pioniere aus, um mit ihrem Schweiße und Blute dem Volke als Vorbild zu dienen. Unter den Emigranten vom Jahre 1882 befand sich auch eine Gruppe junger Intellektueller, die Heim und Karriere der Kolonisationsarbeit in Palästina opferten. Am 30. Juli gründeten sie zwischen Jaffa und Jerusalem die landwirtschaftliche Kolonie „Rischon-le-Zion.“ Dieser Gruppe schlossen sich die unter dem Namen „BILU“ (Beth Jakob lechu unelcho) bekannten Studenten der Charkower Universität an, die bereits zu Beginn des Jahres

1882 nach Palästina auswanderten, um dort Pionierarbeit zu leisten.[1])

Von der Idee und Notwendigkeit des Wiederaufbaus Palästinas war nun auch die große Masse der Emigranten durchdrungen. Während die Emigration früherer Zeiten nur Flucht vor dem Elend bedeutete und selbst die Auswanderung nach Palästina nur einen rein materiellen oder religiösen Charakter trug, waren nun die Flüchtlinge aus Rußland und Rumänien von der in nationale Zukunft und Heimat hineinragenden Kolonisationsidee geleitet. Im gleichen Jahre gründeten rumänische Emigranten die Kolonie Rosch-Pina und Sichron Jakob, während durch russische die Kolonie Wad El Chanin entstanden ist.[2])

Indessen wuchs die Bewegung und entwickelte sich immer weiter und tiefer. Angesichts der steten Zunahme der Vereine und der zu organisierenden Kolonisationsarbeit in Palästina entstand die Notwendigkeit zur Einberufung einer Konferenz, die im Jahre 1884 vom 6.—12. November in Kattowitz stattgefunden hat. Diese Kattowitzer Konferenz war die erste jüdische Zusammenkunft von eminent nationalem Gepräge. Es war das erste Mal, daß jüdische Delegierte die Judenfrage ausschließlich vom nationalen Gesichtspunkte und in der Richtung nach Palästina erörterten. Obwohl ohne Kundgebung nach außen, bedeutete der in ihr waltende Geist das Zeichen des neuen Erlebnisses und der neuen Fragestellung. In diesem Zeichen standen die gefaßten Beschlüsse: Gründung eines Montefiore-Fonds „Maskeret Mosche" zur Förderung der jüdischen Kolonisation in Palästina. Leitung und Organisierung der Kolonisation durch ein Komitee. Dieses Komitee soll auch die Lage in Palästina und speziell die der Kolonisten an Ort und Stelle untersuchen lassen. Es ist auch Aufgabe des

[1]) Sapir, Zionismus S. 102.
[2]) ibid.

Komitees, mit der türkischen Regierung in Verhandlungen zu treten zwecks Beseitigung aller die Kolonisation betreffenden Hindernisse, d. h. zur Erlangung rechtlicher Garantien für die Kolonisierung Palästinas.[1]) Dieser politische Schritt mußte aus Mangel an geeigneten Persönlichkeiten ungeschehen bleiben.[2]) Im inneren Bereiche aber entfaltete das Komitee, das in Odessa, dem Zentrum der Chowewa Zion-Bewegung, seinen Sitz hatte, eine rege und fruchtbare Tätigkeit. Gemäß den Konferenzbeschlüssen wurden den subventionsbedürftigen Kolonien große Beträge zur Verfügung gestellt, auch die ins Auge gefaßte Untersuchung der Verhältnisse in Palästina wurde durchgeführt. Im Verlaufe von 2 Jahren wurde im Auftrage der Odessaer Leitung in den Kolonien eine große Anzahl von Häusern und Stallungen errichtet, Vieh und landwirtschaftliche Geräte angeschafft, Brunnen gegraben und Weinstöcke und Bäume gepflanzt.[3])

Die zweite Konferenz, die im Jahre 1887 in Druskeniki tagte, beschloß u. a. die Erwirkung einer Erlaubnis seitens der russischen Regierung zu einer offiziellen Palästina-Gesellschaft, sowie Eröffnung eines Auskunftsbureaus in Palästina, um Informationen über die zum Verkauf stehenden Ländereien zu sammeln und etwaigen Interessenten zu übermitteln.[4]) Am 22. Februar 1890 erfolgte von der russischen Regierung die Bestätigung des Reglements der „Gesellschaft zur Unterstützung jüdischer Ackerbauer und Handwerker in Syrien und Palästina" und im April fand eine Zentralversammlung statt, auf der 162 Delegierte sich eingefunden hatten. Es wurde ein neues Komitee gewählt mit Dr. Pinsker an der Spitze. Dank der Bewegungsfreiheit, die jetzt dem Komitee zuteil wurde, gewann seine

[1]) Lilienblum, Derech laawor Golim S. 67.
[2]) ibid 68.
[3]) ibid S. 70.
[4]) ibid 86.

Wirksamkeit größere Spannkraft und Entwicklungsmöglichkeit. Die Kolonien Gederah und Kostini wurden vom Komitee vollständig aufgebaut, während die Kolonien Petach-Tikwah, Wadi-Chanin, Rechoboth, Mischmar ha-Jarden, Chederah durch ansehnliche Subventionen gefördert wurden.[1])

Nicht nur in Rußland, im Lande der Progrome, sondern auch außerhalb Rußlands wandelte sich jetzt der Indifferentismus in nationales Leben. Die Idee der Wiedergeburt und des Wiederaufbaus Palästinas ergriff die Nahen und Fernen. In Rumänien, in Amerika, Paris, Berlin und London bildeten sich Chowewe Zion-Vereine mit einer überaus reichen Mitgliederzahl.

Der Volksgeist klopfte an alle Türen. Ueberall Erwachen und Aufschauen. Die Massen richteten sich auf. Die Bewegung wuchs.

In der ganzen Diaspora waren nun die Fenster geöffnet und man sah wieder frei gen Osten.

---

[1]) Sapir, Zionismus S. 108.

Schlusswort.

Das nationale Ideal, das die Heimatlosen zwei Jahrtausende begleitet hat, war noch nicht verwirklicht, aber der Weg zur Erfüllung, der reale, irdische, war beschritten. Das Volk, von der Wirklichkeit geschändet, von einer Finsternis in die andere und vom Sumpf der Mißachtung in die Hölle der Progrome getrieben, empfand nun den Willen stärker und hinreißender als zuvor zu seiner neuen Wirklichkeit. Und die Errungenschaften des Willens standen bereits wie verheißungsvolle Meilensteine auf seinem wiedergefundenen Wege. Das auferstandene Selbstbewußtsein leuchtete weithin in seinem Herzen. Der Volkskörper regte sich, sammelte und organisierte seine aufgespeicherten Kräfte und schritt zur Aktion. Und drüben im Lande fielen wieder wie vor Jahrtausenden Schweißtropfen jüdischer Bauern auf väterlichen Boden.

Es fehlte nun der Schritt nach außen, die Fühlungnahme mit den fremden Mächten. Es fehlte die von Heß und zuletzt von Pinsker geforderte Einfügung des jüdischen Problems in die europäische Gesamtpolitik. Allein für diesen auf die Zukunft gerichteten Schritt war angesichts der Ereignisse in Rußland, die Hilfe für die Stunde erforderten, der Zeitpunkt jetzt nicht geeignet. Und überdies waren die Wortführer der Chowewe Zion-Bewegung für diplomatische Gänge und Verhandlungen noch nicht eingerichtet. Es mangelte an einer überragenden Persönlichkeit, in der Volkswille und politische Tatkraft sich vereinigen.

Im Jahre 1896 erschien „Der Judenstaat", eine die Vollendung und das letzte entscheidende Stadium der Bewegung einleitende Schrift. Der Verfasser dieser Schrift wurde alsbald zum Lenker und Bahnbrecher des politischen Zionismus.

Es war Theodor Herzl.